

der das ausgehende Mittelalter den längst nicht mehr verstandenen altüberlieferten Formen der eucharistischen Liturgie zu entsprechen suchte, nicht bloß ohne den Beihelf geschichtlicher Einsichten, sondern auch weithin ohne die klärenden Begriffe scholastischer Theologie.

Innsbruck

Jos. A. Jungmann

Reformation

Sir Thomas More: Neue Briefe. Mit einer Einführung in die epistolographische Tradition. Herausgegeben von Hubertus Schulte Herbrüggen (= Neue Beiträge zur englischen Philologie 5). Münster (Aschendorff) 1966. XLIV, 131 Seiten, 1 Tafel, kart. DM 25.-, geb. DM 28.-.

Die erste kritische Ausgabe der Morus-Korrespondenz erschien 1947 als Ergebnis einer 25jährigen Forschungsarbeit der Herausgeberin E. F. Rogers. Diese kommentierte „Correspondence of Sir Thomas More“ enthält 218 Briefe, davon 29 erstmals publizierte. Wenn nunmehr H. Schulte Herbrüggen dieser Sammlung 19 weitere Briefe hinzufügen kann, so sagt allein diese Zahl genug über die Bedeutung seines Beitrags zur Morus-Forschung. Es hat sich gelohnt, daß die Quellen und Literatur einmal von einem kontinentalen Anglisten durchgearbeitet wurden. Die meisten der handschriftlichen Neufunde entstammen festländischen Archiven von Wien bis Rom und Simancas. Aber auch aus englischen Bibliotheken konnte der findige Editor noch unbekannte Dokumente zutage fördern. Hinzu kommen einige von Rogers übersehene bereits gedruckte Stücke. Die Mehrzahl der neuen Quellen bezieht sich auf More's amtliche Tätigkeit bei Verhandlungen mit dem Deutschen Reich, Frankreich, den Niederlanden und der Hanse. Für den Kirchenhistoriker von besonderem Interesse ist ein kleiner Brief Joh. Ecks an Morus, womit jener ihm seine Loci übersendet. Der Herausgeber macht den Leser einleitend mit dem Verhältnis der beiden Männer vertraut: beide waren als literarische Verteidiger Heinrichs VIII. gegen Luther hervorgetreten und hatten sich in London persönlich kennengelernt. Gleichfalls hervorgehoben sei ein (schon früher gedruckter) Brief des Cochlaeus von 1531 über die Arbeit an seiner Luther-Biographie und über andere seiner Schriften.

Die einzelnen Briefe werden durch gehaltvolle Einleitungen, die den Umfang einer kleinen Abhandlung erreichen können, in den historischen Zusammenhang eingeordnet. Dabei werden auch drei Briefe der Rogers-Ausgabe umdatiert und interpretiert. Die allgemeine Einführung berichtet nicht nur über die Editionsgrundsätze, sondern auch über die literarischen Quellen und Vorbilder der Briefkunst des Morus. Die Texte selbst sind diplomatisch getreu ediert. Die Lücken einiger stark beschädigter Handschriften konnten zum größten Teil emendiert werden. Fast überflüssig, Bibliographie, Register und die übersichtlichen Seitentitel zu erwähnen. Insgesamt: eine vollkommene Edition.

Dennoch muß der Rezensent gegen die Textgestaltung ernste Bedenken anmelden. Das Druckbild gibt Auskunft über jede Auflösung bis zum letzten n. Streichungen in den Konzepten werden als durchgestrichene Wörter gedruckt! Das mag für den Herausgeber, der möglichst viel von dem mühsam und liebevoll entzifferten Manuskript erhalten wissen will, reizvoll sein, und bei ganz fragmentarischen Stücken wie Nr. 169^F ist es auch die für den Leser aufschlußreichste Form der Wiedergabe. In der Regel jedoch bildet diese übermäßige Präzision für den Benutzer, der einen lesbaren Text erwartet, eine störende Ablenkung. Der dafür nötige Aufwand an Kraft und Geld steht in keinem Verhältnis zu dem ohnehin problematischen Nutzen. Bei englischen Texten, wo die Orthographie nicht eindeutig festliegt, ist eine Rechenschaft über die vom Herausgeber vollzogenen Auflösungen angebracht. Bei den lateinischen Texten, die weitaus in der Mehrzahl sind, ist die Kenntlichmachung der vielen ganz eindeutigen Abbrüviaturen überflüssig und daher nur störend. Dringend erforderlich wäre jedoch eine sinnvolle Interpunktion nach

modernen, logischen Grundsätzen. Es wäre zu begrüßen, wenn H. Schulte Herbrüggen, der sich durch seine „Neuen Briefe“ als Bearbeiter der Morus-Korrespondenz in der neuen Yale-Ausgabe bestens qualifiziert hat, wieder zur bewährten normalisierenden Editionstechnik lateinischer Texte zurückfände, obwohl für die Yale Edition die Entscheidung anscheinend schon in seinem Sinn getroffen wurde. Verhängnisvoll wäre es nach Meinung des Rezensenten, wenn seine in ihrer Weise vollkommene Ausgabe der „Neuen Briefe“ Schule machen würde.

Heidelberg

Heinz Scheible

Nuntiaturreferate aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. Erste Abteilung 1533–1559. 1. Ergänzungsband 1530–1531. Legation Lorenzo Campeggios 1530–1531 und Nuntiaturreferat Girolamo Aleandros 1531. Im Auftrag des Deutschen Historischen Instituts in Rom bearbeitet von Gerhard Müller. Tübingen (Niemeyer) 1963. XCIII, 473 S. mit 3 Abb. im Text, kart. DM 70.–.

Das große Unternehmen der „Nuntiaturreferate aus Deutschland“, bald nach Eröffnung des Vatikanischen Archivs begonnen und vor allem im ersten Jahrzehnt seines Bestehens kräftig vorangetrieben, mit Beginn des Ersten Weltkriegs zum Erliegen gekommen und erst 1959 mit einem von H. Lutz vorgelegten Band wiederaufgenommen, spiegelt in seinem Fortgang ein gut Teil Wissenschafts- und Editions-geschichte.* Der großangelegte Plan sah die Herausgabe der Nuntiaturreferatkorrespondenz innerhalb mehrerer Abteilungen vor, deren erste die Akten der Jahre 1533–1559 umfassen sollte. Bereits das Anfangsjahr dieser Reihe zeigt, wie sehr die Geschichte der Nuntiaturreferatforschung zugleich auch eine Geschichte ihrer Editoren ist. Mehr persönliche als sachliche Gründe waren es nämlich, die W. Friedensburg dazu führten, die Abteilung I der Nuntiaturreferate mit dem Jahr 1533 beginnen zu lassen und das zeitlich vorherliegende Quellenmaterial unberücksichtigt zu lassen (S. XIX ff.). So müssen die von G. Müller betreuten Nuntiaturreferate Campeggios und Aleandros aus den Jahren 1530/32 als „Ergänzungs-bände“ erscheinen, obwohl sie doch zeitlich an den Anfang der Abteilung gehören.

Der hier angezeigte erste Teil dieser Korrespondenz umfaßt die Nuntiaturreferate von 1530 März bis 1531 Dezember; ihm soll bald der zweite Bd. mit den Berichten des Jahres 1532 folgen. In mühevoller Arbeit hat sich Hg. der nicht immer dankbaren Aufgabe unterzogen, viele hierhergehörige, teils bereits gedruckte, teils schon in anderen Sachzusammenhängen ausgewertete Akten erneut zu sichten und geschlossen zu publizieren. Unter diesen Vorarbeiten sind neben anderen vor allem Laemmers „Monumenta Vaticana“ und Ehses' Arbeit „Kardinal Lorenzo Campeggio auf dem Reichstage zu Augsberg 1530“ zu nennen, deren Editionsprinzip Müller zu Recht als unzulänglich kritisiert. Freilich wird ein allseits befriedigender „Maßstab für das, was wesentlich ist“ (S. XXX) und daher in extenso abzudrucken ist, schwer zu finden sein. Für seine eigene Edition findet Hg. ihn in der Relevanz der Korrespondenz für das „politische Geschehen“, soweit es für die deutsche Geschichte von Bedeutung ist (ebd.). Darüber hinaus aber sind auch „manche Abschnitte, die vor allen Dingen für die italienische Geschichte wichtig sind“ (ebd.) und „viele Abschnitte über Pfründen und Begünstigungen . . ., die zwischen dem Kaiserhof und der Kurie verhandelt wurden“ (S. XXIX) in verhältnismäßig ausführlichen Passagen aufgenommen oder wenigstens als Regest berücksichtigt, jedenfalls nicht völlig beiseitegelassen, so daß zumindest der Betreff dieser Teile bekannt ist und der Originalwortlaut für Detailstudien, die in anderen Zusammenhängen wie etwa der Prosopographie oder des Pfründenwesens bemerkenswert sein können, leicht auffindbar ist. Als Faustregel bei der Editionsarbeit an den Nuntiaturreferaten wird man ohnehin

* Vgl. dazu H. Lutz, Nuntiaturreferate aus Deutschland. Vergangenheit und Zukunft einer „klassischen“ Editionsreihe, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 45 (1965), S. 274–324.